Basel, den 13. März 1926 XXVI. Jahrgang / No. 11

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel

Erscheint wöchentlich 8-12 Seiten stark. Abonnementspreis: Fr. 15.— per Jahr, Fr. 8.— per sechs Monate, ins Ausland unter Kreuzband Fr. 20.— per Jahr.

Redaktion: Dr. HENRY FAUCHERRE. Verantwortlich für Druck u. Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V.S.K.) Basel. Für denselben Dr. Oscar Schär

Inhalt: Führende Gedanken. — Der kartellierte Markt. — Brennende Tagesfragen. — Die Schweizerische Genossenschaft für Gemüsebau im Jahre 1925. — Volkswirtschaft: Wirtschaftlicher Wochenbericht. — Aus der Praxis: Wie unsere Genossenschaft zu Betriebskapital kam. — Bewegung des Auslandes: Norwegen. — Aus unserer Bewegung: Worb, Zürich. — Schweiz. Volksfürsorge: Verwaltungsrats-Sitzung. — Verbandsnachrichten: Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 5. März 1926. — Schweiz. Volksfürsorge: Einladung zur 8. ordentl. Generalversammlung. — Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine: Einladung zur XIV. ordentl. Generalversammlung. — Kreis VIII: Einladung zur Frühjahrskonferenz.

Führende Gedanken

Genossenschaftsethik.

Der Mensch hilft dem Menschen. Ohne solche Hilfe könnte er nicht leben. Diese Hilfe muss aber eine gegenseitige sein. Aber unser Leben hat sich so gestaltet, dass die einen helfen, die andern aber diese Hilfe nur dazu benützen, um das Leben zu vernichten.

Der Mensch kann nicht leben, ohne die Arbeit früherer und jetzt lebender Menschen zu benützen, darum ist evident, dass er, für andere arbeitend, trachten soll, das, was er nimmt, auch zurückzugeben.

Keiner kann beurteilen, wie viel ich gebe und wie viel ich nehme, darum muss ein jeder, um nicht Schuldner zu bleiben, dahin trachten, dass er möglichst wenig nehme, und möglichst viel gebe.

Gedenke beim Anschaffen und Benützen eines jeden Gegenstandes, dass dies ein Produkt menschlicher Arbeit ist, und dass du, indem du denselben verbrauchst, zerstörst, beschädigst, die Arbeit zerstörst, Menschenleben verbrauchst.

Einerlei, welche Vermittler zwischen dir und dem angeschafften Gegenstande stehen, der Gegenstand wurde von deinem Bruder und Mitmenschen verfertigt und du bist verpflichtet, seine Arbeit zu achten. Und du kannst diese Achtung nur durch eine schonende Beziehung zu den Erzeugnissen deines Bruders äussern.

Nicht nur muss die Hilfeleistung eine gegenseitige sein, sie muss auch eine bewusste sein. Und wenn die Menschen Hilfe von ihren Brüdern empfangen, so müssen sie dieselben auch vergelten und zwar nicht nur mit Geld, sondern mit Achtung, Dankbarkeit und einer Annäherung im Leben. *Tolstoi.*

Der kartellierte Markt.

Die Volkswirtschaft hat durch den Krieg und die damit verbundene Verschwendung von Materialien und Arbeitskräften in jeder Form und durch die Geldentwertung der Nachkriegszeit ausserordentliche Verluste erlitten. Die Welt ist ärmer geworden und ihre Kaufkraft ist tief unter das Vorkriegsniveau gesunken. Dazu kommt, dass die landwirtschaftliche Produktion in Europa allein um 24,9% gesunken ist. Auch viele andere Lebensmittel können heute nicht in den Vorkriegsmengen erzeugt werden. So wurde in Oesterreich bei einer Sitzung im Bundesministerium für Landwirtschaft vor einiger Zeit berichtet, dass es 12 Jahre dauern wird, bis man dort die Schweinezucht auf die Vorkriegshöhe bringen wird. Diese Ursachen sind es vor allem, die die konstante Krise in Europa erzeugen und die unsere Wiedergesundung verzögern. Je mehr Geld für die Nahrungsmittel ins Ausland fliessen muss, je mehr Schuldzinsen wir tragen müssen umso grösser werden die Verluste an Betriebskapital für unsere eigene Wirtschaft. Mangelndes Einkommen zwingt zur grössten Sparsamkeit, ja zum Darben und die Wirtschaft verliert den Massenkonsum in vielen Artikeln, von dem ganze Industrien leben.

Die kapitalistischen Kreise möchten nun das verloren gegangene Betriebskapital durch grössere Arbeitsleistungen auffüllen, daher das Bedürfnis den Achtstundentag abzubauen; andere Kapitalisten versuchen wieder durch eine Rationalisierung und, soweit es möglich ist, Modernisierung eine Verbilligung der Betriebskosten und dadurch eine Konsumsteigerung zu erzielen. Der erste Weg ist nicht gangbar, weil die Arbeiter zu stark geworden sind, namentlich in den Staaten, auf die es am meisten ankommt und deshalb kann man diese Methode nicht allzuviel und nicht in allen Ländern anwenden. Die Rationalisierung scheitert vielfach an der Unmöglichkeit neue Produktionsmittel einzuführen und die Ersparnisse durch eine bessere Arbeitsorganisation sind nicht allzu gross, wenn man sie mit veralteten Produktionsmitteln durchführen muss.

Es bleibt deshalb nur ein dritter Weg, die Ausschaltung aller Zwischenglieder, die zwischen Konsumenten und Produzenten und zwischen Fertig- und Rohstoffindustrien stehen und einen Teil des Profites einheimsen wollen. Diese Tendenz führt zu immer grösseren und nach Leistung und Ausdehnung umfangreicheren Kartellen, die eine Gefahr für den Arbeiter und vielleicht noch grössere Gefahr für den Konsumenten darstellen.

Diese Kartellierung der Wirtschaft wird auf zwei Wegen erreicht. Zwischen Fertig- und Rohstoffindustrie wird durch eine Zusammenlegung der Produktionsstätten eine gemeinsame Verwaltung und eine gemeinsame Rechnungslegung erreicht, wodurch die Verwaltungskosten sinken und die Produktionskosten besser verteilt werden. In der Fertigindustrie spielen die Löhne eine andere Rolle, als in den Rohstoffindustrien und der Urproduktion, deshalb kann ein Lohnausgleich nur erreicht werden, wenn die höheren Lohnquoten — nicht hoch nach ihrer individuellen Festsetzung, sondern hoch nach dem Verhältnis zu den Gesamtregien — mit den weniger fühlbaren Lohnquoten der Fertigindustrie verschmolzen und der Reingewinn in eine Tasche geführt werden. Diese Kartellbildung hat ja in Deutschland vor allem zu den grossen Konzernen geführt, den neuen Monarchen des deutschen Volkes, die an die Stelle der gestürzten Dynastien getreten sind. Aber auch international versuchen die massgebenden Industrien, Kohle, Eisen, Naphta und andere, diese Kartellbildung durchzusetzen, vor allem um die durch den Krieg vollständig desorganiserte Weltproduktion wieder einzurichten. Wenn man hört, dass die Textilindustrie in den überseeischen Ländern, vor allem in Indien so zugenommen hat, dass wir in Europa überhaupt keine Textilfabriken in Bewegung setzen müssten und alle Menschen hätten soviel Kleider, wie heute, dann sehen wir, wie sich nicht nur der Standort, sondern auch die Bedingungen der Produktion in ausschlaggebenden Industrien verändert haben. Nun kann nur ein internationales Kartell oder ein vollständig freier und ungehinderter Verkehr zwischen allen Erdteilen, Ländern und Nationen diese vielfach unrationelle Organisation der Weltproduktion wieder vernünftig aufbauen, das heisst die Industrie vor allem dorthin zu verlegen, wo sie die besten und natürlichsten Produktionsbedingungen hat.

Diese entscheidenden Fragen der Weltwirtschaft sollen hier aber nur angedeutet werden, denn wir wollen uns in dieser Arbeit vor allem mit den Kartellformen und deren Wirkungen auf den Warenmarkt und den Verbrauch der Massen beschäftigen.

Sprechen wir zuerst von Amerika, wo der Kapitalismus imstande ist, durch seinen Geldreichtum vieles rascher und folgerichtiger durchzuführen, als in unserem verarmten Erdteil.

Das Kartell, das den Zwischenhandel im Warenverkehr ausschalten soll, ist wesentlich anders organisiert als die Kartelle, die zwischen Roh- und Fertigindustrie abgeschlossen werden. Es muss sich in diesen Handelskartellen durchaus nicht immer um eine sichtbare Konzentration handeln, man kann manchmal mit weniger bemerkbaren Methoden mehr erreichen. Wenn wir hören, dass in Amerika die 25 grössten Warenhäuser beschlossen haben, sich zusammenzuschliessen und ein gemeinsames Einkaufs- und Versandbureau zu errichten, so mag das nicht die straffe Form der Kartellorganisation besitzen, aber es ist sicher in seinen Wirkungen von einem grossen Kartell nicht zu unterscheiden. Vor allem, weil die Wirkungen dieselben sind. Man erspart Betriebskapital; nach Filene, der der Präsident dieser Vereinigung ist, 25 Prozent; man erspart Arbeitskräfte, denn man braucht weniger Einkäufer, weniger Kalkulatoren, kurzum, man kann Arbeitskräfte entlassen und man kann in 25 grossen Warenhäusern einen Preis bestimmen und halten, den die Konsumenten nun an 25 Orten bezahlen müssen, bis aus den 25 hundert und mehr geworden sind.

Diese Form der Kartellierung ist noch immer komplizierter, aber die grossen Gesellschaften Amerikas können die Wirkung des Kartelles erzielen, ohne dass sie sich mit andern Gesellschaften verbinden. So haben z. B. die grossen Petroleumgesellschaften damit begonnen, dass sie nicht nur die Oelquellen ausbeuten und die Produkte durch die ganze Welt senden, sie haben auch den Strassenverkauf in den kleinen und grossen Orten Amerikas organisiert und aus dem kleinen Tankwagen, aus dem die Hausfrau das Petroleum kauft, gewinnt der grosse Konzern den Zwischengewinn des Detailhändlers.

Eine andere Form, die namentlich von Exportfirmen gerne verwendet wird, ist das Kettenladensystem, das heute bereits zu Gesellschaften geführt hat, die 8000 Läden versorgen. Sie verkaufen in diesen Läden nur wenige Artikel, die alle eingepackt und ausgewogen in den Laden kommen und von einem jungen Mädchen in grossen Quantitäten verkauft werden können. Auch hier werden Arbeitskräfte erspart, denn in den Zentralen werden die Waren maschinell gewogen und verpackt und in den Läden hört das Auswiegen auf und die Zahl der Beschäftigten kann fallen. Der Grossunternehmer lässt den Profit nicht mehr den kleinen Detailkaufleuten, sondern nimmt ihn selber in Anspruch. Auch in andern Ländern können wir ähnliche Erscheinungen finden. Die Firma Meinl in Oesterreich hat bereits 290 Läden und viele Läden in den Sukzessionsstaaten und die grossen Schuhfirmen verkaufen in den kleinsten Orten Oesterreichs in ihrem eigenen Detailgeschäft. Die Schuhfabrik Humanik hat 40 Läden in Oesterreich. Aehnliche Erscheinungen finden wir in Deutschland, wo die Warenhäuser Tietze und andere in vielen deutschen Städten ihre Niederlagen haben. In vielen Städten stehen die Hausfrauen einem unbemerkbaren Milchkartell gegenüber, denn die grossen Molkereien haben nur einen Preis, ohne ein Unternehmen zu sein.

Dazu kommt, dass diese Kartelle von der Regierung nur schwer oder kaum kontrolliert werden können, denn das Beobachten eines Unternehmens von aussen gleicht immer der ärztlichen Konsultation, die auch nur die Tatsachen mehr ahnt als feststellt.

In Amerika hat sich nun in der letzten Zeit ein grosses Brotkartell gebildet, das in seinen Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse des amerikanischen Volkes in einem Flugblatt geschildert wird, das nun in Millionen Exemplaren in Amerika von den Gewerkschaften verteilt worden ist. Drei Viertel des gesamten Brotkonsums wird das Kartell erzeugen und 540 Millionen Dollars wird es einnehmen, wenn man annimmt, dass eine Arbeiterfamilie durchschnittlich vierhundert Laib Brot im Jahr isst, das sind insgesamt 6 Billionen in einem Jahr. Das ist mehr als Europa für sein Brot bezahlt und diese Wirkung erreicht das Kartell, denn niemand kann sich seinen Wirkungen entziehen. Wie fabelhaft die Gewinne sind, die durch den Trust gemacht werden, sollen einige Ziffern zeigen. Vor dem Krieg konnte das Kartell sich nicht entwickeln, trotzdem die ersten Brotfabriken bereits 1911 zusammengeschlossen wurden. Erst nach dem Krieg beginnt die ungeheure Steigerung der Preise und damit die Vermehrung der Ge-

winne, die die amerikanischen Gewerkschaften auf 2—400% schätzen. Diese Gewinne wurden vor allem in der Zeit gemacht, wo das Ministerium die Preise für Getreide, aber nicht die Preise für Brot festgesetzt hat, so dass die Spannung in dem freien Willen der Bäcker gelegen ist. 1922, nachdem die Preise auch für Getreide nicht mehr festgesetzt wurden, stieg die Profitrate auf 117%. Es wurden ausserdem für eine alte sechs neue Aktien ausgegeben, um die Profite herabzudrücken. Die Aktien haben einmal 2 Dollar pro Stück gekostet, nun kostet das Stück 185 Dollar.

Wer 1916 10,000 Dollar in solchen Aktien investiert hat, der erhält nun 5,550,000 Dollar, wenn er sie verkauft. Das ist gleich dem Taglohn, den eine Million Arbeiter in Amerika empfängt. Das Brot kostet allerdings in dem Land, wo das Getreide wächst, 9 cent pro Laib und in England, wohin man das Getreide erst transportieren muss, kostet das Brot nur 5 cent. Die amerikanischen Brottrustleute sagen, weil sie Milch in das Brot geben, deshalb müsse es teuer sein. Dabei wurde berechnet, dass sie nur für ¼ cent Milch hineingeben, so dass sie damit den Unterschied im Preis nicht begründen können. Auch die Arbeitsverhältnisse sind durchaus nicht glänzend und die Zahl der weniger gut bezahlten Hilfsarbeiter ist erschreckend gross.

Das Flugblatt frägt nun, was sollen die amerikanischen Arbeiter tun, um sich gegen diesen allmächtigen Feind zu wehren. Sie fordern die Kontrolle des Staates und eine Festsetzung der Preise, die Errichtung von genossenschaftlichen Unternehmungen, die Brot backen und alle Vorarbeiten, z. B. das Mahlen des Getreides selbst besorgen können und fügen ihren Wünschen bei: Die amerikanische Arbeiterschaft soll nicht nur die eigene Nation vor den Wirkungen des Brottrustes bewahren, sondern auch seine Ausdehnung auf Europa verhindern. Denn ein Welttrust wäre der Tod der Menschen.

Es ist bemerkenswert, dass das Flugblatt zu demselben Ergebnis kommt wie die englische Teuerungskommission: England hat keinen kartellierten Markt, weil die grössten Unternehmungen in den lebenswichtigsten Nahrungsmitteln und Bedarfsgegenständen von den eigenen Fabriken der Konsumgenossenschaften hergestellt werden. Die hundertjährige Arbeit auf genossenschaftlichem Gebiet hat England vor den Kartellen in den Formen bewahrt, die wir in anderen Staaten immer gefahrdrohender aufsteigen sehen.

Wenn heute in Deutschland die Kartelle, z. B. das Braunkohlenkartell, die Konsumvereine nur mehr beliefern will, wenn diese den von dem Kartell vorgeschriebenen Kleinhandelspreis fordern und erst das Einschreiten der Reichsregierung die Belieferung ohne dieses Zugeständnis durchgesetzt hat, so sehen wir, dass auch die Kartelle verstehen, wer allein ihr Feind ist. Allerdings beginnen nun die Kohlenhändler Sturm zu laufen, um diese Stellungnahme der Reichsregierung in das Gegenteil zu verkehren, und sie haben ein Rundschreiben an alle ihre Mitglieder erlassen, wo sie Beweise sammeln wollen, dass die Konsumvereine solche billigere Kohlen nur abgeben können, weil sie öffentliche Gelder zur Unterstützung bekommen haben. Sie wollen sogar untersuchen, ob die Verbilligung der Kohlen nicht auf Kosten der anderen Waren vorgenommen wird. Die Kohlenhändler werden sich umsonst bemühen, sie werden nicht erreichen, dass die Konsumvereine ihre Preise heraufsetzen werden, trotz Kartell und Kleinhändler.

Wie stark das Bestreben nach internationalen Trustbildungen ist, zeigt das Bestreben des amerikanisch-schwedischen Zündhölzchentrustes, der nun seine Tätigkeit über die ganze Welt erstrecken und alle Fabriken in seinen Händen vereinigen möchte. Daran hindern ihn nun wieder die Zündholzfabriken der deutschen und der finnischen Genossenschaftsbewegung, die gewiss niemals diesem Trust beitreten werden. Deshalb will man die Maschinenfabriken, die allein Zündholzmaschinen erzeugen, dem Trust anschliessen, damit man verhindern kann, dass andere neue genossenschaftliche Fabriken erstehen.

Auch die russischen Zündholzfabriken, die ungefähr 8000 Arbeiter beschäftigen, die ihre Produktion weitgehend ausgestalten wollen, werden dem Welttrust ein ernstes Hindernis bereiten. Trotzdem wird es nicht leicht sein, gegen diesen Welttrust zu kämpfen, und die Arbeiter und die Konsumenten werden die wirtschaftliche Macht des Trustes zu fühlen bekommen.

Alle diese Erscheinungen zeigen uns, wie der Konsument allseitig bedroht wird und wie er nur die Wahl hat: Entweder er selbst baut seine genossenschaftliche Organisation aus oder er wird eines Tages, wie die Fliege im Netz der Spinne, in den Netzen der Kartelle und Truste schmachten. Diese Entscheidung kann der einzelne nur erkennen, wenn er die Gefahren erkennt und wenn er sieht, dass er nicht warten darf, sondern handeln muss.

Emmy Freundlich, Wien.

Brennende Tagesfragen.

Unter diesem Titel veröffentlicht C. Kragh in der Zeitschrift der dänischen Genossenschafter (Andelsbladet, No. 8, 19. Februar 1926) interessante Gedanken, von denen wir hier einige wiedergeben wollen.

Nachdem die Notwendigkeit eines grossen Eigenkapitals und die Gefahr jeder Kreditgewährung deutlich unterstrichen ist, geht er dazu über, die Verpflichtung einer regelmässigen, zuverlässigen Kontrolle zu betonen und kommt zum Schluss auf die Genossenschaftsschule, auf die dringende Forderung, die genossenschaftliche und fachliche Ausbildung der Angestellten und der genossenschaftlichen Fachleute auszubauen, zu sprechen.

Der private Handel hat es leicht, sich einen Stab von praktisch und theoretisch ausgebildeten Mitarbeitern zu schaffen und die leichten Bedingungen zum Besuche von Handelsschulen und Handelshochschulen öffnen die Möglichkeit zu einer weiteren Ausbildung.

Die Genossenschafter sind schlecht gestellt. Ich denke hierbei nicht an die Verkäuferinnen, die oft aus dem Kreise des Privathandels rekrutiert werden und welche im grossen und ganzen die Aufgaben, welche ihnen anvertraut sind, wohl in den meisten Fällen schlecht und recht erfüllen.

Ich denke hier in erster Linie an die stets wechselnden Vertrauensleute, Vereinsvorstände, Rechnungsführer, Kassiere und Revisoren, die wir aus unserem eigenen Kreise ernennen und die nicht immer die Spezialkenntnisse haben können, welche ein solcher Vertrauensposten erfordert, und ich denke hier nicht zuletzt an die vielen, zukünftigen Vereinsverwalter, die wir heranziehen und für deren Ausbildung wir besorgt sein müssen, sofern wir nicht Verluste erleben wollen.

Das Ladenpersonal hat es schwer, sich in der Buchhaltung auszubilden, da die Buchhaltung so gut wie immer, einem von der Verwaltung ernannten Rechenschaftsführer anvertraut ist und der Weg zur nächsten Handelsschule ist oft weit.

Die Genossenschaften dürfen in keinem Punkte hinter dem privaten Handel zurückstehen, so auch nicht in bezug auf die praktische und theoretische Ausbildung.

Wir müssen eine Genossenschaftsschule haben, die voll auf der Höhe der besten Handelsschule steht, geleitet von einem einsichtsvollen und verstehendem Genossenschafter, mit einem Stab erstklassiger Lehrkräfte, und es muss für die Genossenschafter und das Genossenschaftspersonal leicht und billig sein, sie zu besuchen.

Wir haben bereits Verkäuferinnen-Schulen und unseren Konsumvereinskursus, der sicherlich eine grosse, weittragende Bedeutung hat. Es ist möglich, dass es für uns notwendig wird, hierauf weiter zu bauen, aber diese Organisationsfrage will ich den Fachleuten überlassen.

Soll die Aufgabe gelöst werden, braucht es Geld, viel Geld; aber wir sind auch viele, wenn wir alle zusammenstehen.

Ich könnte mir vorstellen, dass wir einen Verein stifteten zur Erinnerung an Severin Jörgensen (der kürzlich verstorbene Severin Jörgensen war der Begründer und Organisator der dänischen Genossenschaftsbewegung) mit dem Zwecke, eine Schule in seinem Geiste zu errichten und zu unterhalten. Die Mitglieder des Vereins wären sowohl die Vereine als auch private Genossenschafter.

Der Mitgliederbeitrag wäre freiwillig und der Minimalbeitrag so bemessen, dass jedermann mitmachen könnte.

Wir wollen damit etwas von der Schuld abbezahlen, in der wir gegenüber Severin Jörgensen für seine bedeutende und uneigennützige Arbeit für das Genossenschaftswesen stehen. *Ch.*

Die Schweizerische Genossenschaft für Gemüsebau im Jahre 1925.

In seiner Autobiographie «Mein Leben und Werk» schreibt Henry Ford an einer Stelle: «Sowie der Farmer gelernt hat, sich als einen Industriellen zu betrachten, mit der ganzen Abscheu des Industriellen vor Verschwendung, sei es an Material oder Arbeitskraft, werden auch die Farmprodukte so billig und die Gewinne so hoch werden, dass jeder genug zu essen haben und die Landwirtschaft zu den wenigst risikoreichen aber gewinnbringendsten Beschäftigungen zählen wird.» Ford denkt dabei in erster Linie an amerikanische Verhältnisse, und was für Amerika gilt, lässt sich nicht ohne weiteres auf Europa übertragen. Der Grundgedanke, der in dem Ausspruch Fords enthalten ist, dürfte aber auch für uns richtig sein. Unwissenschaftlichkeit und Unwirtschaftlichkeit sind bei uns so gut wie in Amerika die grössten Feinde aller wirtschaftlichen Unternehmungen, der Landwirtschaft aber ganz besonders, deshalb auch alle Bestrebungen, die darauf hinzielen, die Landwirtschaft auf die Grundlage der modernen Wissenschaft und Technik zu stellen, ausserordentlich zu begrüssen.

Zu den Unternehmungen auf Schweizerboden, die nach dieser Richtung hin tätig sind, gehört nicht in letzter Linie die Schweizerische Genossenschaft für Gemüsebau (S. G. G.) mit Zentralsitz in Kerzers und Filialbetrieben in verschiedenen Landesgegenden. Der Umstand, dass sie während des Krieges mit dem Hauptzweck, die landwirtschaftliche Produktion der Schweiz auf dem Gebiete des Gemüsebaues zu heben, gegründet wurde, dass sie deshalb zu einem grossen Teil mit noch völlig oder nahezu völlig unkultiviertem Boden vorlieb nehmen musste und dass sie schliesslich, was nicht am unwichtigsten ist, einen Leiter hat, der wissenschaftliches Denken mit praktischem Sinn vereinigt, machte aus ihr ganz von selbst eine Art landwirtschaftliche Versuchsstation. In ihren Jahresberichten verdient deshalb auch der grosse Abschnitt ganz besonderes Interesse, der von den praktischen Erfahrungen, die die Genossenschaft mit ihrem Anbau auf den verschiedenartigsten Böden macht, handelt. Wegen der grossen Ausführlichkeit dieses Berichtes ist es uns unmöglich, auf Einzelheiten einzugehen. Dagegen empfehlen wir Interessenten aufs angelegentlichste, sich den Bericht selbst zu beschaffen und aus der reichen Fundgrube zu schöpfen, was für sie von Wert sein kann.

Die Produktion der Genossenschaft belief sich im Jahre 1925 auf insgesamt 8,766,346 kg oder rund 876 Wagen zu 10 Tonnen gegenüber 641 Wagen 1924, 741 Wagen 1923 und 531 Wagen 1922. Das bebaute Land war 1925 infolge Neuerwerbs zweier Landstücke etwas grösser als 1924, doch geht der Mehrertrag weit über die dadurch zu erwartende Zunahme hinaus. Das Jahr 1925 darf somit als ein verhältnismässig günstiges Jahr bezeichnet werden. Wachstumshindernd wirkten im Berichtsjahre insbesondere Hagel, Mäuse und Engerlinge, währenddem die sonst sehr gefürchteten Spätfröste gänzlich ausblieben. Den grössten Platz in der Produktion der S. G. G. nehmen die Zuckerrüben ein. Die Ernte belief sich 1925 auf 3,162,890 kg, etwa eine halbe Millionen kg mehr als im Vorjahre. Die Zuckerfabrik Aarberg zahlte für 100 kg gewaschene Rüben Fr. 4.50 plus bis zu Fr. 1.— Frachtvergütung. In Anbetracht des Umstandes, dass während des Sommers 1925 die Zuckerpreise ständig zurückgingen, darf dieser Preis als sehr befriedigend betrachtet werden. Auf die Zuckerrüben folgen mit 1,087,235 kg die Speiserübli, dann mit 703,767 kg die Speisekartoffeln, dann mit 580,182 kg der Weisskohl, dann mit 559,133 kg das Getreidestroh, dann mit 427,148 kg die Futterrübli usw.

In Geldwert ausgedrückt beziffert sich der gesamte Umsatz der S. G. G. 1925 auf Fr. 1,372,930.65 (Fr. 1,199,835.30 im Jahre 1924). Für den Ankauf von landwirtschaftlichen Produkten, Feldinventar, Maschinen, Vieh und Geräten mussten insgesamt Fr. 654,596.48 ausgelegt werden. Die Produktionskosten belaufen sich auf Fr. 596,137.03. Auf Maschinen und Geräten wurden Fr. 29,905.—, auf Liegenschaften Fr. 21,674.85, auf Debitoren Fr. 2622.90, auf Emballagen Fr. 227.— und auf Wertschriften Franken 10.— abgeschrieben. Die Abschreibungen wurden besonders reichlich bemessen, um das Unternehmen möglichst zu konsolidieren und gegen die vielen Gefahren, die einen Betrieb von dieser ausergewöhnlichen Art ganz besonders bedrohen können, zu schützen. Infolgedessen beträgt denn auch der Reinüberschuss nur Fr. 1675.39.

Die Mitgliederzahl der S. G. G. nahm im Laufe des Jahres 1925 um sechs ab und betrug am Ende des Jahres 380. Da die Genossenschaft einen etwas andern Abnehmerkreis hat als die Grosszahl der an-

dern Zweckgenossenschaften des V. S. K., wird auf eine Zunahme kaum gerechnet werden dürfen. Das gesamte Anteilscheinkapital der 380 Mitglieder beziffert sich auf Fr. 23,310.—. In den Passiven figurieren weiter die Kapitalien der Société des Cultures maraîchères, deren Betrieb die S. G. G. übernommen hat, mit Fr. 77,825.44, die Hypotheken mit Franken 71,676.35, dann als Hauptposten die Bankschulden an den V. S. K. (Fr. 1,295,818.45), dann die Kreditoren mit Fr. 10,218.35, dann die Reinüberschüsse früherer Jahre mit Fr. 6577.25 und schliesslich der Reinüberschuss pro 1925 mit Fr. 1675.39. Die Fahrhabebestände stehen mit Fr. 707,616.05, die Liegenschaften mit Fr. 640,584.30 zu Buch, die Bankguthaben belaufen sich auf Fr. 70,950.65, die Debitoren auf Franken 45,996.75, das Postcheckguthaben auf Franken 19,330.28, die Kassabarschaft auf Fr. 2383.20 und die Wertschriften auf Fr. 240.—.

Wie die ungefähr zur selben Zeit, d. h. um Kriegsende, gegründete Genossenschaft für Möbelvermittlung hatte die S. G. G. in der ersten Zeit mit nicht unbedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen. Wiederum wie die Genossenschaft für Möbelvermittlung hat sie sich aber in den letzten Jahren sehr konsolidiert, und, insofern die nächsten Jahre für die schweizerische Landwirtschaft nicht besonders ungünstig sein werden, wird sie innert kurzer Zeit jenseits aller Gefahren sein. Dass die Aufgabe keine leichte war und ist, erhellt am besten daraus, dass der Grossteil aller während des Krieges von nichtlandwirtschaftlicher Seite geschaffenen Unternehmungen zur Hebung der schweizerischen landwirtschaftlichen Produktion längst der Vergangenheit angehören.

Volkswirtschaft

Wirtschaftlicher Wochenbericht.

Alljährlich veröffentlichen unsere Banken einen sogenannten Geschäftsbericht für die Aktionäre, der aber heute auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht wird. Die Berichte der schweizerischen Grossbanken sind zurzeit schon bis auf zwei erschienen. Was den textlichen Teil dieser Berichte betrifft, so muss ihnen leider nachgesagt werden, dass man aus ihnen wenig Wissenswertes erfährt. Eine Ausnahme macht nur der inhaltreiche Bericht der Nationalbank, der von allen an Bank- und Währungsfragen interessierten Personen studiert zu werden verdient. Die Berichte der übrigen Grossbanken zeichnen sich dadurch aus, dass sie verschweigen, was am meisten interessieren würde, und ausführlich mitteilen, was nur wenig interessiert. Es kann kaum einen Zweck haben, dem Leser zu versichern, dass die Verträge von Locarno einen grossen Fortschritt bedeuten, nachdem man dies schon in allen Zeitungen hat lesen können. Auch über den Verlauf der Volkswirtschaft und der Weltwirtschaft, worüber die Verfasser der Bankberichte ausführlich zu sprechen lieben, kann man sich aus jeder gutgeleiteten Zeitung genauer und viel früher informieren als aus den Bankberichten. Dagegen wäre es natürlich sehr wünschenswert, wenn die Fachmänner des Bankwesens, deren Erfahrung durchaus nicht gering geschätzt sein soll, ihre Ansichten und Erfahrungen in speziellen Fragen der Bankpolitik und der Finanzpolitik darlegen würden, wie dies in interessanter und volkstümlicher Weise in den stets lesenswerten Berichten der Aargauischen Kantonalbank geschieht. Die Verfasser der diesjährigen Grossbankberichte aber nehmen nur zu einer Frage der Bankpolitik Stellung, zum Kapitalexport, den sie natürlich allesamt verteidigen. Dabei gehen sie aber auf die Argumente der Kritiker überhaupt nicht ein, sondern fertigen sie einfach mit der Behauptung ab, dass der Kapitalexport notwendig sei und fügen allenfalls noch hinzu, dass die Kritiker nichts davon verstehen. Schon dies legt die Vermutung nahe, dass sie den Kapitalexport weniger im Interesse der gesamten Volkswirtschaft als im Interesse des Bankgeschäfts beurteilen, und dass die Schwierigkeiten in der gewinnbringenden Verwertung der zufliessenden Gelder die Bankleiter veranlassen, die gegen den Kapitalexport Sprechenden geringer zu veranschlagen, als sie in Wirklichkeit verdienen. Die auf etwas höherer Warte stehende Nationalbank beurteilt die Frage des Kapitalexports weit zurückhaltender. Jedenfalls bestehen die Bedenken gegen den Kapitalexport nach Ländern, die ihre Gläubiger durch die Entwertung ihrer Währungen rücksichtslos um ihr gutes Geld gebracht haben, und wo die Wirtschaft schwer darnieder liegt, trotz aller Rechtfertigungsversuche der schweizerischen Bankleiter zu Recht, und auch die bekannte brasilianische Kaffeeanleihe kann schwerlich mit dem Landesinteresse der Schweiz in Einklang gebracht werden. Zuzugeben ist freilich, dass eine Verhinderung des Kapitalexports durch den Staat unmöglich ist.

Nach den ausgewiesenen Resultaten zu urteilen, haben die Grossbanken im vergangenen Jahre trotz der schlechteren Konjunktur in Handel und Industrie gut verdient. Fast alle können beträchtlich höhere Reingewinne ausweisen, die bei der Basler Handelsbank eine Erhöhung der Aktiendividende um ein Prozent, bei der Leuenbank wenigstens die Erhöhung der Dividende der Prioritätsaktionäre um ein Prozent gestattet. Auch die Kreditanstalt wäre imstande, ihre Dividende um ein Prozent zu erhöhen, sie zieht es aber vor, ihre Reserven zu verstärken und an der seit etwa dreissig Jahren traditionellen Dividende von acht Prozent festzuhalten. Wenn man die Entwertung des Geldes in Betracht zieht, so hat die Rendite der Bankaktien sich gegen die Vorkriegszeit beträchtlich verkleinert, ein Zeichen, dass auch in der Schweiz die Hochfinanz vom Kriege weniger Nutzen gezogen hat als gewisse andere Kreise. Es ist nicht anzunehmen, dass dieser Nachteil bald ausgeglichen wird, denn es hält im Bankgeschäft sehr schwer, die Rendite zu steigern. Das Studium der Bankberichte ergibt zudem, dass das eigentliche laufende Geschäft nur mit geringem Nutzen betrieben wird und dass die Gewinne mehr aus den Beteiligungen und Syndikatsgeschäften stammen.

Wenn die Banken auch niemals so reichlich verdienen können wie die Industrie in Zeiten der Hochkonjunktur, so ist es eine Eigentümlichkeit des Bankgeschäfts, dass es auch niemals so abflauen kann wie der industrielle Absatz, und dass dieselbe Aenderung der Wirtschaftslage, die den Banken die eine Gewinnquelle verschliesst, ihnen eine andere wieder eröffnet. Die schlechte Konjunktur im Exportgeschäft engte zwar das Wechselgeschäft der Banken stark ein, aber sie schaffte einen Ueberfluss unbeschäftigter Gelder, die der Börse und anderen Anlagen zuströmen mussten und damit den Banken wiederum Verdienst brachten. Darum dürfen die Banken auch dem neuen Jahr trotz dem anscheinend noch mehr abflauenden Exportgeschäft mit Zuversicht entgegen sehen. Die Banken brauchen zu ihrer dauernden Blüte nur eines, nämlich Vertrauen. So lange sie dies

Vertrauen verdienen, werden sie auch gedeihen, dazu ist es aber nötig dass sie in allen Transaktionen auch die allgemeinen Interessen berücksichtigen und sich nicht von augenblicklichen Erfolgen über dauernde Nachteile, die aus ihren Handlungen möglicher Weise entstehen können, täuschen lassen.

Aus der Praxis

Wie unsere Genossenschaft zu Betriebskapital kam. Die Beschaffung der nötigen Betriebsmittel zu annehmbaren Bedingungen bildet immer wieder eine harte Knacknuss für viele Konsumvereinsverwaltungen und -Behörden. Es dürfte daher vielerorts interessieren, zu vernehmen, wie es möglich ist, sich nach und nach von fremden Geldgebern vollständig unabhängig zu machen. Vorbedingung ist lediglich, dass eine Genossenschaft gut arbeitet und das Zutrauen ihrer Mitglieder geniesst.

Seit vielen Jahren hat unsere Genossenschaft ihren Mitgliedern ihr Rückvergütungsbetreffnis jedes Jahr auf den Tag des Rechnungsabschlusses in einem Guthabenbüchlein, das gleichzeitig als Anteilscheinquittung dient, gutgeschrieben, unbekümmert darum, ob das Geld nach Genehmigung der Rechnung wieder abgeholt wurde oder nicht.

Diese Gutschriften erheischen zwar viel Arbeit, die im Anfang fast unnütz scheinen mag. Und doch bringt der Zeitaufwand für diese Gutschriften heute reichlich Zinsen. Es gibt in jedem Konsumverein Mitglieder, welche ihre Rückvergütung eigentlich nicht benötigen; sie holen dieselbe oft nur ab, weil deren Bezug publiziert wird. An die Einlage in die Konsumsparkasse denken diese Leute zu wenig, oder es macht ihnen zu viel Mühe.

Dagegen zeigt unsere Erfahrung, dass Mitglieder, welchen ohne weiteres das Büchlein mit der Eintragung zugestellt wird, damit stillschweigend einverstanden sind. Dieses Vorgehen wiederholt sich Jahr für Jahr und ohne es ursprünglich beabsichtigt zu haben, legen sich viele Mitglieder auf diese Art eigentliche Sparkassenbüchlein mit heute teilweise ganz respektablen Beträgen an. Es ist ihnen gestattet, aus denselben nach Belieben und ohne Kündigung kleinere oder grössere Beträge abzuheben. Bargeldeinlagen nehmen wir nicht an, obschon uns solche immer wieder angeboten werden.

Diese Mitgliederguthaben, also ausschliesslich stehen gelassene Rückvergütung (verzinslich zu 4½ %) bilden unser gesamtes Betriebskapital. Damit sind unsere zu Fr. 130,000.— geschätzten Liegenschaften, die Warenvorräte, Geschäftsmobilien etc. bezahlt und nebstdem haben wir noch ca. 100,000 Franken in Wertschriften angelegt.

So glauben wir, dass sich noch mancher Verein mit viel Geduld und Arbeit auf diese Weise mit der Zeit billige Betriebsmittel verschaffen könnte. Br.

Bewegung des Auslandes

Norwegen.

Trotzdem 1925 für Norwegen, infolge der Valutasanierung, ein Jahr mit grossen wirtschaftlichen Schwierigkeiten gewesen ist, kann der Verband der norwegischen Genossenschaften, Norges kooperative landsforening, mit Befriedigung auf seine Ergebnisse zurückschauen.

Die Valutasteigung hat für einen grossen Teil des Wirtschaftslebens Stillstand gebracht und eine grosse Arbeitslosigkeit im Lande hervorgerufen. Die Preise sind im Durchschnitt um 21,1% gesunken, trotzdem weist der Umsatz der Grosseinkaufsgesellschaft von 31,9 Millionen Kronen eine kleine Vermehrung gegenüber dem Vorjahre auf. Die genossenschaftliche Tabakfabrik hat trotz der schlechten Zeiten ihren Umsatz vermehren können und für 1,4 Millionen Kronen Produkte geliefert. Auch die Margarinefabriken und Kaffeebrennereien haben einen erhöhten Umsatz zu verzeichnen. Die Versicherungsgesellschaft «Zusammenarbeit» hat neue Fortschritte gemacht.

Die Agitations- und Aufklärungsarbeit hat während des vergangenen Jahres gute Erfolge gezeitigt. Der Verband hat eine kleinere Broschüre mit dem Titel «Wie man einen Konsumverein gründet» und ein grösseres Buch: «Die Geschichte der Konsumgenossenschaftsbewegung» herausgegeben. 150 Vorträge sind von der Zentralstelle aus vermittelt worden. Die Verbandszeitung «Kooperatören», die im Dezember 1925 auf ein zwanzigjähriges Bestehen zurücksehen konnte, hat ihre Auflage auf 82,000 Exemplare erhöht. Der Jahreskalender, der vollständig ausverkauft ist, wurde in 13,000 Exemplaren gedruckt. Im Herbst wurde eine Erziehungswoche abgehalten und 6 Stipendien sind für den Besuch der internationalen Genossenschaftsschule in Hälsingör gewährt worden.

Auch im schwierigen Deflationsjahr hat somit die Konsumgenossenschaftsbewegung in Norwegen ihre Stellung nicht nur halten, sondern auch noch verstärken können.

Der Konsumverein in Oslo hat im Jahre 1925 seinen Umsatz von 11,4 Mill. Kronen auf 13,3 Mill. Kronen vermehren können. Dieser Fortschritt von 1,9 Mill. Kronen ist ein bedeutender, da man infolge der Valutasanierung einen starken Warenpreisrückgang berücksichtigen muss. Drei neue Verteilungsstellen sind während des Jahres eröffnet und verschiedene alte modernisiert worden. Für das kommende Jahr ist eine grosse Agitations- und Aufklärungswoche in der Hauptstadt Norwegens vorbereitet: «Ganz Oslo den Genossenschaftern!»

Aus unserer Bewegung

Worb. Der Vorstand der Konsumgenossenschaft Worb veranstaltete auf Samstag, den 20. Februar, im Bären in Worb einen *Genossenschaftsabend*, der in allen Teilen recht befriedigend verlaufen ist. Erfreulich war der überaus zahlreiche Besuch, ca. 320 Personen, wovon etwa zwei Drittel Frauen. Nach einer kurzen Begrüssung durch den Präsidenten, Herrn *G. Walz*, wurde den Anwesenden ein währschafter Kaffee mit Züpfen und anderem Gebäck serviert. Nach Erledigung der Magenfrage erhielt das Wort Frau *Paula Ryser* aus Nidau zu einem Vortrage über das Thema: «Die Konsumgenossenschaft und wir Frauen.» In überaus klarer und leichtverständlicher Weise schilderte uns die verehrte Referentin die Vorteile der genossenschaftlichen Warenverteilung in materieller und sittlicher Beziehung, ganz besonders den grossen Einfluss betonend, welchen die Hausfrauen mit ihrem Einkaufskorb auf das Wirtschaftsleben auszuüben vermögen. Sie ermunterte die Genossenschafterinnen, sich der genossenschaftlichen Tätigkeit durch Bildung von Frauenkommissionen, Propaganda und den restlosen Bezug aller Artikel bei der Genossenschaft in vermehrter Weise anzunehmen. Reicher Beifall lohnte die Referentin für die trefflichen Ausführungen.

Hoffen wir, dass der ausgestreute Samen reiche Früchte trage und sich in einer Steigerung der Umsatzziffern bemerkbar mache. Der *Arbeitermännerchor* Worb liess vor und nach dem Vortrag einige gut eingeübte Lieder erklingen. Nachdem so für das leibliche und geistige Wohl der Anwesenden gesorgt worden, konnte endlich auch das Gemütliche an die Reihe kommen,

und bei den Weisen einer flotten Musik gingen die Stunden schnell dahin.

Allen Mitwirkenden, besonders der Referentin Frau Ryser, dem Arbeitermännerchor Worb und den Genossenschafterinnen, welche sich für die Bedienung zur Verfügung stellten, auch an dieser Stelle den besten Dank. *A.*

Zürich. *Schuhmachergenossenschaft.* Die von schlichten Arbeitern gegründete und trefflich geleitete Zweckgenossenschaft en miniature hat ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1925 zuhanden der Generalversammlung bereits erstellt. Demselben ist folgendes zu entnehmen: Der Umsatz im Berichtsjahr betrug Fr. 103,000.—, somit eine Vermehrung gegenüber dem Vorjahre um 20%. Die Schuhmacherwerkstatt sowohl als der Lederhandel weisen eine wesentliche Umsatzverminderung auf, hingegen ist in der Vermittlung von fertigen Schuhwaren ein grosser Aufschwung zu verzeichnen. Die Verminderung im Lederhandel hat keine grosse Bedeutung, weil derselbe nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck ist, den Lederboykott zu brechen. Das ist gelungen, denn die Schuhmachergenossenschaft hat Leder in Hülle und Fülle.

Der Rückgang in der Reparaturwerkstätte ist eine Folge des beispielslosen Preissturzes in fertigen Schuhwaren; wer Schuhe um Fr. 7.50 oder um Fr. 10.— kaufen kann, gibt keine alten Schuhe in Reparatur. In der Schuhwarenabteilung ist die Umsatzvermehrung nach dem Geldwert mehr als 30%, in der Stückzahl aber ca. 70%. Das verdanken wir der restlosen Agitation. Im Berichtsjahre sind 30,000 illustrierte Flugblätter verteilt und in Vereinen und Gewerkschaften ein Dutzend Propagandavorträge gehalten worden. Die Bevorzugung und Forcierung der Eigenprodukte des V. S. K., resp. der Erzeugnisse seiner Zweckgenossenschaft «Schuh-Coop», haben Wunder gewirkt. Die Schuhmachergenossenschaft gilt am Platze Zürich als ein Geschäft, in dem man billig und gut einkaufen kann. Der günstige Abschluss der Jahresrechnung ermöglicht, 50% des Inventars abzuschreiben und ca. Fr. 3000.— werden dem Reservefonds einverleibt. Den Konsumenten wird eine Rückvergütung auf Schuhwaren, Fournitüren, Massarbeit und Reparaturen von 4% gewährt und das Anteilscheinkapital mit 5% verzinst. *D. K.*

Schweiz. Volksfürsorge

Verwaltungsrats-Sitzung.

Der **Verwaltungsrat** der Schweizerischen Volksfürsorge versammelte sich am 7. März 1926 vollzählig im Genossenschaftshaus des Freidorfes bei Basel. Von den behandelten Traktanden seien folgende erwähnt:

Der Einführung von zwei von der Direktion ausgearbeiteten Prämientarifen für zwei neue von der Volksfürsorge bis jetzt nicht geführte Versicherungsformen wurde zugestimmt.

Der Tätigkeitsbericht nebst Jahresrechnung und Bilanz pro 31. Dezember 1925 wurde eingehend besprochen und genehmigt zur Weiterleitung an die Generalversammlung. Die Entwicklung des Versicherungsbestandes ist ähnlich wie im Vorjahr. Der Rechnungsüberschuss der im Vorjahre Fr. 78,640.80 betragen hat, beläuft sich dank sorgfältiger Verwaltung, günstiger Sterblichkeit und guter Verzinsung der Kapitalien für das Jahr 1925 auf Fr. 128,830.21. Dieses günstige Ergebnis gestattet die Prämienermässigung, welche seinerzeit für die Jahre 1921/22 auf 5%, für 1923/24 auf 6% und für die Jahre 1925/26 auf 7% der Tarifprämie angesetzt worden ist, für das Jahr 1927 auf 8% der Tarifprämie zu erhöhen. Die Bilanz ist in jeder Hinsicht sehr vorsichtig aufgestellt. Alle Kapitalien sind in soliden Schweizerwerten, Obligationen des Bundes, der Kantone etc. und in ersten Hypotheken angelegt, was auch in Zukunft geschehen soll.

Die Generalversammlung der Mitglieder wurde auf Sonntag, den 9. Mai 1926, festgesetzt. Sie wird in Basel abgehalten werden. Die Einladung zur Teilnahme wird demnächst in den hierfür bestimmten Publikationsorganen erfolgen.

Verbandsnachrichten

Aus den Verhandlungen der Sitzung der Verwaltungskommission vom 5. März 1926.

1. Die neueste Verordnung des Bundesrates vom 23. Februar 1926 betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln und Gebrauchsgegenständen ist erschienen. Wir empfehlen den Verbandsvereinen, die sich dafür interessieren, diese Verordnung bei der Drucksachenverwaltung der Bundeskanzlei in Bern zu bestellen.

2. Bekanntlich wird vom Internationalen Genossenschaftsbund in London ein monatliches Bulletin herausgegeben, das je in deutscher, französischer und englischer Sprache erscheint. In diesem Bulletin sind neben den offiziellen Mitteilungen des Internationalen Genossenschaftsbundes stets interessante Berichte und Abhandlungen über die verschiedensten genossenschaftlichen Fragen und Organisationen enthalten. Das Bulletin bietet die Möglichkeit, sich über den Stand und die Entwicklung der verschiedenen einzelnen nationalen Organisationen ein Bild zu machen und sich über das internationale Genossenschaftswesen eingehend zu orientieren. Die Abonnementsgebühr beträgt sowohl für die deutsche wie für die französische Ausgabe ca. Fr. 8.— pro Jahr. Allfällige Abonnemente sind direkt aufzugeben beim Generalsekretariat des Internationalen Genossenschaftsbundes, 14 Great Smith Street, London S. W. 1.

Schweiz. Volksfürsorge

EINLADUNG

zur

8. ordentl. Generalversammlung

Die Mitglieder unserer Genossenschaft werden hiermit zur Teilnahme an der achten ordentlichen Generalversammlung auf

Sonntag, den 9. Mai 1926, vormittags 10½ Uhr in den I. Stock des Restaurants zur «Post» beim Bundesbahnhof in Basel

eingeladen.

Der Verwaltungsrat hat die Tagesordnung folgendermassen festgesetzt:

1. Ernennung der Stimmenzähler.
2. Protokoll der siebten ordentlichen Generalversammlung vom 24. Mai 1925.
3. Jahresbericht und Jahresrechnung pro 31. Dezember 1925.
4. Wahl der Kontrollstelle pro 1926 (drei Revisoren und zwei Ersatzmänner).
5. Allfälliges.

Die Mitglieder haben sich durch die letzte Prämienquittung über ihre Stimmberechtigung auszuweisen. Mitglieder, welche sich durch andere Mitglieder vertreten lassen, haben ihre Vertreter ausserdem mit einer schriftlichen Vollmacht zu versehen.

Der Verwaltungsrat.

Basel, den 7. März 1926.

Mühlengenossenschaft schweiz. Konsumvereine (M. S. K.) Zürich

EINLADUNG

zur

XIV. ordentl. Generalversammlung

In Ausübung des § 25 der Genossenschaftsstatuten macht der Unterzeichnete hiermit bekannt, dass der Aufsichtsrat beschlossen hat, die diesjährige ordentliche Generalversammlung auf

Sonntag, den 21. März 1926

vorm. 10½ Uhr in das **Restaurant du Pont, 1. St.,** in der Nähe des Hauptbahnhofes in **Zürich,** einzuberufen.

TAGESORDNUNG:

1. Abnahme des Protokolls der XIII. ordentlichen Generalversammlung vom 22. März 1925.
2. Abnahme des Berichts und der Rechnung über das Jahr 1925.
3. Wahl von 4 Mitgliedern des Aufsichtsrates für die Amtsdauer bis zur ordentlichen Generalversammlung 1929.
   (Abgelaufen ist die Amtsdauer der Herren Dr. M. Bobbià/Bellinzona, B. Enderli/Zürich, F. Walther/Biel und A. Wartmann/Kreuzlingen.)
4. Wahl eines Mitgliedes des Aufsichtsrates an Stelle des zurückgetretenen E. Quartier/St. Imier.
5. Wahl eines Ersatzmannes in den Aufsichtsrat für die Amtsdauer bis zur ordentlichen Generalversammlung 1929.
   (Abgelaufen ist die Amtsdauer des Herrn A. Walter/Baden.)
6. Wahl von drei Revisoren.
7. Verschiedenes.

Die Delegierten haben sich über ihre Stimmberechtigung schriftlich auszuweisen.

Der Präsident des Aufsichtsrates:
E. Angst.

Zürich, den 31. Januar 1926.

VERBAND SCHWEIZ. KONSUMVEREINE (V. S. K.)

Kreis VIII

(Appenzell, St. Gallen und Thurgau)

Einladung zur Frühjahrskonferenz

Sonntag, den 18. April 1926, vormittags 11½ Uhr im Hotel «Löwen» in Kreuzlingen.

TRAKTANDEN:

1. Appell.
2. Wahl der Stimmenzähler.
3. Verlesen des Protokolls.
4. Jahresbericht des Präsidenten.
5. Jahresrechnung und Revisorenbericht.
6. Festsetzung des Jahresbeitrages für die laufende Kasse und den Propagandafonds. Tätigkeitsprogramm pro 1926.
7. Jahresbericht und Jahresrechnung des V. S. K. pro 1925 und Traktanden für die Delegiertenversammlung pro 1926 in Zermatt.
   Referent: Herr Dr. O. Schär, Vizepräsident der Verwaltungskommission des V. S. K.
8. Antrag des Verbandes thurgauischer Konsumvereine: Es sei die obligatorische Prüfung der Jahresrechnungen aller dem Kreis VIII angehörenden Vereine durch die Kontrollstelle des V. S. K. durchzuführen.
9. Bestimmungen des nächsten Konferenzortes.
10. Allgemeine Umfrage.

Der ungünstigen Zugsverbindungen wegen muss der Beginn der Konferenz auf 11½ Uhr, das Mittagessen auf 2 Uhr angesetzt werden.

Mit genossenschaftlichem Gruss!

Für den Kreisvorstand VIII,
Der Präsident: **Fritz Mayer-Ott.**
Der Aktuar: **F. Mächler.**

Genossenschaftlicher Arbeitsmarkt

Nachfrage.

Gesucht. Infolge Resignation des bisherigen Inhabers wird die Stelle eines **Verwalter-Magaziners** im **Konsumverein Altdorf** zur freien Bewerbung ausgeschrieben. Kautionsfähige und in dieser Branche durchaus tüchtige und solide Bewerber wollen ihre Anmeldungen sofort schriftlich und verschlossen unter Aufschrift „Stellenbewerb" an den Präsidenten, Hr. O. Schneider, Altdorf einreichen. Den Anmeldungen ist ein Ausweis über bisherige Tätigkeit sowie Zeugniskopien beizulegen.

Gesucht in die Innerschweiz eine durchaus tüchtige **Verwalterin** in einen Konsumverein. Die Bewerberin muss in allem versiert und auch den Einkauf und die Buchhaltung besorgen sowie organisatorisch tätig sein können. Nur tüchtige, kautionsfähige Personen wollen sich melden unter Chiffre A. K. 13 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Angebot.

Jüngling, mit Laden-, Bureau- und Magazinarbeiten gut vertraut, sucht Stelle, wo er die deutsche Sprache erlernen kann, sehr bescheidene Ansprüche. Event. Austausch. Beste Referenzen. Société coop. de consommation de Broc (Gruyère).

Selbständiger, tüchtiger, solider **Bäcker-Konditor,** 22jährig, sucht Stelle in Konsumbäckerei, arbeitet schon längere Zeit für den Konsum der hiesigen Gemeinde. Eintritt könnte sofort oder nach Belieben geschehen. Prima Zeugnisse stehen zu Diensten. Militärfrei. Gefl. Offerten sind zu richten an Fritz Mischler, Bäckerei Steinmann, Attiswil (Bern).

Tüchtige **Tochter** sucht Stelle in Konsum oder Kolonialwarengeschäft zur Erlernung des Ladenservice. Sehr bescheidene Ansprüche, auch Mithilfe in den Hausgeschäften. Offerten unter Chiffre A.W. 53 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Junges Mädchen, welches zwei Jahre die Sekundarschule besucht hat, sucht Stelle als **Ladenlehrtochter** in Konsumverein. Bevorzugt wird Zentralschweiz. Offerten unter Chiffre L. L. 48 an den Verband schweizerischer Konsumvereine in Basel.

Tochter aus guter Genossenschaftsfamilie, mit absolvierter Lehrzeit, in Spezerei- und Manufakturwaren bewandert, wünscht Stelle als **II. Verkäuferin** zur weiteren Ausbildung auf 1. April oder später. Offerten unter Chiffre J. K. 45 an den Verband schweiz. Konsumvereine in Basel.

Redaktionsschluss: 11. März 1926.

Buchdruckerei des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel.